

Der Freiberg

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Freiberg.

Der Frühling war gegangen und die Wasser rauschten ihm vom Gebirge nach, das, eine rauhe Weste, aus der mit Wein und Weizen gesegneten Ebene aufdräute — nach Mittag dem Strome zu, der am Fuße des Felsens schäumte, gen Mitternacht zum Moor, das den Bergwald säumte und grüne Inseln braun umgürtete, wo die Birke den Silberstamm mit schwarzen Ringen zierte. Und von den Wassern, die zum Moore sanken, hob sich die schwarze Flut unter dem Torfe und drängte nach oben, was sie von Erdreich und Wurzel zu zerren vermochte. Goldhelme und zerbeulte Sturmhüte durchbrachen die Decke und blutbraunes Wasser sickerte in dicken Tropfen aus den Augenhöhlen schwarz gebeizter Schädel. Unter einem hastenden Tritt versanken sie aufs neue, schossen wieder empor und starrten dem Störer nach, der, barhaupt und nackten Fußes, einen schweren Sack von Insel zu Insel steuerte.

Über all die Wipfel weg, die aus Schlucht und Fels bergan stiegen und Wiesen umschlossen, wo jeder Halm unter einer Biene schwankte und ein Summen gleich tiefem Orgeltone schwoll, funkelten die kupferne Zinne, die silberne Brüstung eines Turmes. Graues Gemäuer stak in einem Schuppenpanzer von glänzenden gelben Rosen. Und in der Sonne, die ihn umglühte, war der Turm einem goldenen Leuchter gleich, der eine purpurne Flamme trägt. Das Gitter der Brüstung war zu nackten Männern und Weibern getrieben, deren Leiber im Gerank vergingen und die Paar zu Paar starren Auges einander die überstarken Brüste zudrängten. Ein Schwarm von weißen Tauben ging auf, umkreiste die Zinne, ballte sich, stieg in die Bläue und stand steil über dem Turme, da der Moorwanderer aus der Waldesfinstere in das Licht tauchte.

Den Sack barg er in einem Verließe, reckte die Arme aus weiten Fellen und stieg die Turmtreppe hinan. Auf weißen Stufen flirrte ein rosig Geleucht; ein Geländer, das Schwäne und Schlangen zeigte, wie eines dem anderen nachzüngelte, leitete zur Zinne. Bronzene Türen hoben sich aus dem Gemäuer, worüber der Kopf eines Raubtieres mit elfenbeinernen Zähnen im roten Rachen und Augen aus dunkel glühenden Edelsteinen dräute. Und in den Zellen hingen seidene Decken an den Wänden und glommen über weichen Pfühlen. Liebeslegenden waren hineingestickt und von schimmernden Blumen umrankt. Und Geschränk und Getäfel duftete von den Hölzern heißer Zonen. Das junge Licht floß durch farbiges Glas, stäubte wieder aus den Kelchen auf, die

sich aus schweren Teppichen öffneten, und flimmerte in den bunten Kristallen goldgetriebener Ampeln.

Vom Geschlechte der Könige, das jenseits des Stromes hauste, war der Liebesturm erbaut worden und die stolzen Herren hegten hier ihre ungekrönten Königinnen. Eine Furt querte den Strom und ein rissiger Hohlweg stieg bergan; und es war manch ein Tag, der einen Maienzug gesehn, Reifige und eine Schöne, die irgendwo in der Armut erblüht und vom Auge eines Königs erhoben worden. Und der Turm hatte die Zärtlichkeiten und die Lüste der Liebe geborgen und von seiner Zinne hatte, von weißen Tauben umkreist und von Abendröten umbrandet, manch eine Harrende heißen Auges den Strom gesucht, daß ein einsamer Reiter ihm enttauche und zur Höhe strebe. Und Verwünschungen und Flüche hatten die Wände geschlagen, war ein großer Herr seiner Kurzweil überdrüssig geworden und in Gier nach neuer entbrannt. Auf dem Pflaster vor dem Turme hatten zerschmetterte Glieder gezuckt, die einst die Küsse eines Königs geheißt. Heißes Blut war in die Rosen gespritzt und im Gerank verrostet und eine Schlachtbank von Schönheit war die Stätte geworden, da sie eines Tages ein Sprosse der Fürsten suchte. Aber nicht die Liebe drängte den — der Haß des Ausgestoßenen trieb ihn, sich in die üppige Pracht zu betten und sich den Besitz mit einer Hand zu eignen, die seine Sippen krank und deshalb stark glaubten. Denn sie waren von ihm gewichen mit ihrer Gunst und ihren Güten, da sie bei dem Geschlechtsgenossen, der von einer Kreuzfahrt heimkehrte, den Ausatz wähten. Eine Klapper hatten sie ihm gerichtet und einen roten Lappen, daß ihn jeder wittere und meide, das Weihwasser gesperrt und die Kirche und ihm mit dem Tode gedroht, nahe er, der von Gott Gezeichnete, den Heiligen. Und so war er vor ihrem Grauen zu dem Liebesturme entwichen und ihre Wut ob dessen Schändung meisterte doch nicht ihre Furcht vor der Seuche, der da in allen Winkeln Herberge gerichtet worden. Die Waldleute auf dem Berge aber, unfrohe Gesellen, finster ob ihrer Frohne und verdrossen vom Zehnten, den sie zur Lust der Herren zu steuern hatten, hegten den Verworfenen, ihren Drängern zum Tort, und der ließ sie künden, daß sie mit ihm hausen und ihm die Hand drücken, und wenn mit einem, sei die Pest so mit ihnen allen. Diesen Zehnten mögen die Herren holen kommen, wenn es sie gelüste — das sei fortan der einzige, der den Bergbauern feil sei.

Der Grimm der Ritter ob solchem Hohne überwand ihr Grauen und sie schienten sich und rüsteten ihre Rotten mit langen Spießen. Und an einem hellen Morgen, da die Drosseln lockten, das Gras von Tau und Blumen funkelte und ein Firn fern über dem Walde gleich einem Tafeltuche für die Englein leuchtete, furteten sie den Strom und

stiegen schwerfällig den Hohlweg hinan. Die Weiber der widerborstigen Bauern hatten für das Treffen die Hirtenhemden der Mannen gewaschen, damit keiner, der in der nächsten Stunde vor seinen Herrgott trete, sich ob seines Gewandes zu schämen haben müsse. Und so gewahrten die Reisigen, als sie vor einem Berhau fluchend und höhrend verschnauften, wie sich in der Höhe vor ihnen ein weißes Wölklein aus dem Dufte löste. Als hab ein Windstoß einen der wilden Birnbäume gerüttelt, so stäubte ein Häuflein Flocken auf den Plan. Und die wuchsen und schollen zu Leibern — Jauchzen und Geheul schütterte wider einander, Ärte krachten und Spieße spellten und gleich Hermelinen glitten geschmeidige Gesellen durch den eisenstarren Troß der Landsknechte. Auf manchem der weißen Blicke zwar entbrannte darüber ein Purpur, als durchblüh' eine Bergrose den Frühlingschnee.

Die Ritter konnten in der Enge die Beine nicht spreizen und hatten keine Standfestigkeit. Wohl ward manch einem Bauern ein klaffender Scheitel durch das Kraushaar gezogen; dafür schlug bald der Dampf aus allen Visieren. Wo immer aber der Gewappneten einer die Ringe lockerte, stak ihm ungesäumt ein Messer im Hals und wie ein Faß dröhnten Rüstung und Reisiger zu Boden. Gewohnt, vor einer frechen Sonne zum Keller zu flüchten, rasten die Herren vor Durst und Glut. Ihre Wut hätte die Bauern bei aller Behendigkeit zerreiben müssen, wäre nicht von der Höhe her ein helles Jauchzen unter das Getümmel geflogen. Wiederum leuchtete es dort auf und wuchs und weitete sich, und ein leichtfüßiges Fähnlein stob dem Engpasse zu. Gleich brüllenden Stieren tobten die Ritter durch den Berhau und schleuderten Stangen, Spieße und Banner wider den wankenden Haufen der Bauern. Hinter den Herren aber stürzten schwere Gesellen und für eine Weile sahen sie sich abgeschnitten und ohne Wehr. Und eine ängstigende Stille ward, da sie zögerten, als müßten sie sich aus den auf der Wahlstatt verschleuderten Waffen versehen. Und dann waren sie wieder jenseits des Berhaus, und als Erdreich und Kies von den überhängenden Borden des Hohlweges rieselte und die ersten Steine auf die Köpfe niederkrachten, kollerten die Königlichen dem Geröll voraus in argen Sprüngen talwärts.

Hinter dem Berhau hatten die Bauern ihre Frauen und Töchter gefunden. Die Weiber waren ihrer Muße, dieweil ihre Getreuen daran waren, gar schwere Arbeit zu verrichten, nicht froh geworden, hatten das frauliche Kleid unter einem Hirtenhemd des Mannes geborgen und sich aufgemacht, den Vätern, Gatten und Brüdern beizustehen. Als sie das Häuflein fanden, wie es aus Schweiß und Blut nach Atem lechzte, da säumten sie nicht, brachen in zwei Trüpplein durch den Wald zu beiden Seiten des Engpasses und setzten den Drängern von den Borden her mit

Steinblöcken wuchtig zu. Und so blieben die Bauern Herren der Wahlstatt, richteten ihre gefallenen Feinde auf, falteten ihnen die Hände, steckten ein Kreuz aus zwei Reisern darein und lehnten sie einen zum andern an die Wand der Gasse, daß sie gleich Heiligen in einer reich gesegneten Kirche paradierten. Dann flochten sie Bahren aus Tannenzweigen, betteten ihre Toten in das Grün und trugen die Stillen im Lande bergan. Und die Weiber gingen wie mit weißen Flügeln nebenher, als hätten sie den Abgestorbenen den Weg in die ewige Heimat zu weisen.

Der verstoßene Ritter hatte am Berhau gewacht und seine Art hatte manchem seiner Sippe den Scheidebrief rot gesiegelt. Und da die Herren noch einen Strauß daran setzten, die unbotmäßigen Wäldler zu züchtigen, sandte er die Bauern abseits, und die Königlichen fanden niemanden auf ihrem Wege zur Höhe. Die Schwüle hatte auf dem Engpasse gelastet, und da sie den Liebesturm gewahrten, schlug ihnen ein Gewitter seine Schlossen entgegen. Und in dem Dampf und Staub des Regens, der die Pfade finsterte und die Gleise zu Bächen wandelte, stürzten die Bauern aus der Waldestiefe und drängten die unsicheren Feinde auf einen Paß der zum Moore fiel. Über dem Haufen barst die Wolke und der Weg ward zu einem Wildbach, der die Königlichen hinabriß, indes die Bauern auf ihren nackten Füßen sicher an den Borden wateten und Stein zu Stein stießen, daß die Blöcke, vom Wirbel gepackt, zu Tal frachten und den fliehenden Feinden die Brünne heulten. Und im Moor erst kamen die Königlichen zur Ruhe, hinabgezogen von ihren Wunden und ihrem Panzer, und die Bauern hatten sich vom Zehnten gelöst.

Der Ritter hatte eine schöne Dirne aus der Sippe der Waldleute gefreit, und ein Söhnlein Freidank war ihm nachgewachsen und hütete jetzt des Vaters und der Mutter Grab im Schatten des Turmes. Und die Bauern ließen ihm den Turm als ihrem Wächter, wo er seine weißen Tauben zog und sie richtete, daß sie nach dem Schwingen einer roten Fahne flogen. Den Herren, die im Tale jagten, lockte er damit die Falken weg. Die Tauben schossen an dem kreisenden Räuber vorüber, umflogen und überstiegen ihn, rissen gleich einer silbernen Pflugschar Furchen, über die das Licht zusammenschlug, standen als funkelnder Ball im endlosen Blau über dem Turme, ließen den Falken über sich steigen und versprühten in flüchtigen Flocken, wenn er niederstieß. Und der Bolzen des Turmhüters zischte ihm entgegen und spaltete ihm die Brust, daß er sich überschlug und schwer niederklatschte, indes ein feiner Flaum in die Sonne stäubte und verging. Die Hörigen und Leibeigenen der Herren waren heimlich solchen Spottes froh. Und wann der Frühling die Wasser im Moore hob, da keiner wagen mocht, ihm nachzuspüren,

fand Freidank Salz, das die in einem Verstecke für die Brüder auf dem Berge gespeichert hatten.

Die Furt im Strome war gegen die Ritter durch einen Verhau am Ufer der Bauern und durch schwere Stämme gesperrt, die an den Wänden des Hohlweges geschichtet waren, für die Not herabgewälzt zu werden. Und den Herren zum Hohne, die zum Gewaid in Feld und Wald, zum Vogel in der Luft auch den Fisch im Wasser ihren Eigenleuten weigerten, feierten die Waldleute jährlich ein wildes Fest, um die Winterwende, wann vom Meere her eine Wolke von Wanderfischen aufstieg und von ihrer Liebesbrunst der Strom dampfte. In mondheller Nacht, da von tausenden und abertausenden schillernden Leibern der Ries in der Furt knirschte, die drängenden Lachse sich zu einer silbern triefenden Bank aus dem Wasser hoben, brachen sie eine Lücke in den Bau, brachten schwere Stämme, die Wurzelknorren voran, auf den eisgeglätteten abschüssigen Weg und sprangen den Balken jauchzend nach, vor denen der Schnee in Schwaden stob und irre Lichter aus den Felsen sprangen. In den Liebeszug der Fische hinein zischten sie, daß das Wasser aufbrandete, zerrissene Leiber funkelnd aufstoben und bluttriefend zurückflatschten. Und in der purpurn leuchtenden Flut standen die Bauern, indes Freidank, der Wächter, von einem Felsen im Strome den Spieß über ihnen hielt. Nach der Ernte sperrten sie den Verhau aufs neue und pflanzten einen der Schädel mit eingeschlagener Sturmhaube darüber auf, die das Moor als Reliquiar ihrer Freiheit hütete. Und sie ließen es den Rittern, zu erkunden, unter welchem Fähnlein der Herr voreinst geritten, der jetzt aus hohlen Augen zu dem Gute seiner Genossen herüberstarrte.

Es begab sich, daß der König, ein Better Freidanks, eine Königin fürte und ein reiches Beilager gefeiert ward. Die Erforene war eine stolze Dame aus einem heißen Lande, und da der König alle Lüste eines alten Geschlechtes trug, so war sie neben ihm, den sie bald heimlich verachtete, verlassen. Und sie liebte es, einsam zu reiten, den Falken auf der Hand, und hatte keine Freude, denn die blutigen Fänge zu küssen, wann die eine Beute weidwund geschlagen. Aber auch diesen Lieblingsfalken der Königin lockten die Tauben des Liebesturmes, und die Eignerin sah mit flackernden Augen, wie er, flügelahm geschossen, vergebens zu steuern suchte, sich überschlug und zum Turme niederfuhr. Und in einer Nacht, da der König trunken lag, machte sie sich heimlich auf, dem Falken nach. Der Himmel war von weißen Wolken überflutet, vom Grunde schimmerte der Mond herauf und ein seidiger Schleier lag über dem Strome. In der Furt regte sich das Geschiebe von verborgenen Quellen, ein Fisch sprang und ein Staub von Perlen leuchtete über dem Wasser und verblaßte und schwand. Die Königin hatte von Wolfs-

gruben und Lureisen vernommen, die den Weg sperren. Und so ließ sie eine Hahhündin, ein jagdbrünstiges Tier ihrer Heimat, voranstöbern. Nahe dem Turme knurrte die Hündin und rieb die blutgeschwollenen Lefzen an der Herrin Hand. Ein Rüde witterte in der Höhe, den Kopf aus dem Schatten gestreckt, schob tastend die Pranke vor und stob in weiten Sätzen dem Wege zu. Und die Königin schaute die reizende Dogge über sich. Aber das Untier winselte nur, kroch abseits, als die Hündin die Zähne wies, und sprang wieder vor, da diese aufs neue die Hand der Herrin suchte. Die Königin sicherte sich hinter der Türe des Turmes und tastete die Stufen hinan, über die ein verirrttes Licht rieselte. In der Höhe stand eine Falltüre aufgeschlagen und dahinter hatte sich Freidank von Wolfsfellen sein Lager geschichtet. Die Königin sah dem Schläfer ins Gesicht und sie schaute, wie verwandt es dem ihres Gemahles war. Ererbte und eigene Laster aber hatten, was bei Freidank Adel und Kraft war, zu Hochmut und Grausamkeit gewandelt. Das sah die junge Königin, indes sie auf der Zinne saß, die gelben Rosen heraufdufteten, unter ihr aus den Nistkästen am Simse träumende Tauben in die Nacht gurrten und ein rotes Fähnlein knisterte und ihr Haar streifte. Und dann sah sie, von einem Schatten überdunkelt, ihren Falken, der einen Flügel hängen ließ und sie unverwandt anblinzelte. Und sie beugte sich über den Schläfer, so daß der schwere Dolch, der ihr an einer Kette um den Hals hing, auf seine Brust klirrte, trank seinen Atem und küßte ihn. Aus dem goldglänzenden Braun ihrer Augen glühten zwei grüne Sterne auf, da sie das Messer zog und den Falken mit einem kurzen Schlage köpfte. Der nackte Hals zuckte aus dem Federkranze auf und spritzte der Königin das Blut ins Gesicht, indes der Kopf am Boden den Schnabel überweit aufriß.

Sie hatte nach der Bannerseide gegriffen und sich gesäubert und den toten Falken über die Zinne geworfen. Mauerschutt rieselte nach und darüber war Freidank aus dem Traume aufgefahren, den ihm der Kuß der Königin gespendet hatte. Da er die Schöne gewahrte, war ihm, auch das, was er geträumt, sei Wirklichkeit gewesen. Das Lächeln der Königin, die den Gemahl schaute, befreit von sehrenden Lüften, gekrönt von Jugend, dünkte ihn so eine vertraute Gabe und als einen teuren Besitz suchte er ihren Mund. Und die Stimmen des Turmes wurden wach — der Atem ferner Tage duftete aus Gebild und Geschränk, aus Teppichen und Decken hauchten die Zärtlichkeiten seliger Stunden, auferstanden war das süßeste Leben. Aus dem Tau der Tiefe stiegen die Wohlgerüche empor und umflossen weich und lau das Lager der Liebenden.

Da der Morgen entbrannte, war von der Erscheinung der Nacht ein welker Duft geblieben und die Klinge eines Dolches, die aus einer

Mauerscharte glomm, schwer und vierschneidig, mit einem fauchenden Drachen als Varierstange und einer zügelnden nackten Frau als Griff. Über dem Hohlwege stand die Dogge, blähte die Lippen, sog die Luft ein und winselte in die Weite. Und scheu schlich das Tier abseits, als es die Nähe des Herrn merkte. Der aber griff den Rücken und zwang ihn nieder, daß er eine Spur nehme. Und sie stiegen hernieder zum Strome, wo der Hund stöberte und schnaufte, drängte und wütend schnappte, als ihn Freidank am Halsgurte zu sichern trachtete. Mit schlagenden Flanken kroch er über den Verhau, durchfeuchte die Furt und schwand hinter Halmen und Hecken. Am Abend schon hatten eilfertige Hände jenseits des Stromes einen Galgen gerichtet, woran der Hund, dessen Stamm die Königlichen kannten und haßten, baumelte; zu jeder Seite, am Schwanz aufgehängt, eine versäuftete Kaze. Und ein Querholz trug die Schrift:

Wir haben Galgenholz zur Stund —
Verreck, du räudiger Bauernhund!

Das war der Schimpf der Ritterlichen an den Söhnen jener Bauern, die sich vom Joche der Herren gelöst. Der Haß der Väter war ein Erbe, dessen Besitz sie längst kundzutun getrachtet. Und da sie's getan, ließen doch die Bergbauern mit der Antwort warten. Still hatten die auf der Wiese vor dem Turme getagt, ihre Wachen hausten verschwiegen über den Borden des Hohlweges — aber Hund und Kaze faulten am Galgen, und niemand ward erkannt, daß ihn diese Schmach bekümmert hätte. Heimlich jedoch hatten die Waldleute ihre Sendlinge unter den Hörigen jenseits des Stromes. Und die kündeten, daß zur Sonnwendnacht, wann in den Gärten des Königs nach altem Herkommen ein üppiges Fest begangen werde, ein Feuerzeichen vom Liebesturm Botschaft spenden solle, daß die Bergbauern nahe seien, mitzutun. Und alle die Unfreien mögen sie dann Art und Morgenstern zur Tafel bringen, die sie und ihre Nachfahren fortan, frei für alle Zeiten, sich selber richten sollen.

Die Nacht des Festes war gekommen, eine schwüle Nacht mit zitternden Sternen. Der König hatte auf einem Wiesenplan einen Thronessel für sich und sein Gemahl richten lassen und, indes er den Schönen nachspürte, die in weißen Flören und goldenen Gürteln, das Haar von Perlen und Edelsteinen durchwirkt, im Tanze von dem Schimmer ihrer Blöße umflossen waren, träumte die Königin in die Finsternis, die schwarz hinter dem Kranze der Fackeln und Zelte starrte. Und als sie vor sich sah, was ihre Seele geschaut, empfand sie die Nähe Freidanks, wie die einer Traumgestalt, die vor uns ersteht, ohne daß wir fragen, woher, die um uns ist aus einer gesetzmäßigen Ordnung. Er war über

ihr und sie wußte nur, daß er nahe war. Eigner des Thronessels stand er, das nackte Schwert in der Faust, und die Ritter und Damen staunten ihren Herrn an, wie er stolz und stark ragte, als sei er aller Laster ledig über ihnen. Um den Thron war ein Gewühl von artschwingenden Bauern erwachsen. Und die Ritter hatten dessen für eine kurze Weile als eines bunten Schauspielers geachtet, ihnen zu vergnüglicher Überraschung bereitet. Aber dann vernahmen sie ihren König, erkannten, daß verwandte Bildung sie getäuscht, und wußten, wer inmitten der Bauern thronte. Die eifrigsten stürzten mit dem Schwerte vor, als ein heller Ruf der Königin sie hemmte: „Seht her, euren Herrn!“ Und damit neigte sie sich Freidank zu und die Scheide eines Dolches fiel nach vorn und ihm ward Gewißheit, wem die wilden und süßen Träume seiner Nächte zu danken waren. Und indes die Augen der Vereinten sich küßten, schrie ein Höriger, der ihren Gruß nach Sklavenart deutete: „Verrat!“, warf die Art nach dem Paare und stob in die Finsternis. Und sein Schrei weckte ein hundertfältiges Echo von Feigheit. Über die Eigenleute, die sich heimlich gegen ihre Dränger verschworen hatten, war Furcht und Grauen gekommen, da sie die Nähe der Herren fühlten. Und sie leugneten diese Feigheit vor sich selber, indem sie sich verraten schalten, ihre Waffen warfen und heulend davonrannten. Wie ein Schwarm irrer Raubvögel stießen ihre Ärte in den Haufen der Bergbauern. Die Stirne geklüftet stürzte Freidank und riß die Königin, die den Fallenden umfing, nieder und über ihren Leibern war ein wütend Getümmel. Die Ritter waren in den Ring gebrochen und, indes die alten Feinde sich würgten, waren die Hörigen wieder der Finsternis entflüchtet, vor Begierde zitternd, ihre Schuld an den Herren so zu sühnen, daß sie den freien Brüdern in den Rücken fielen.

Ein heißer Wind war aufgegangen und schwere Nachtfalter klebten an dem Blute der Erschlagenen. Und dann kamen stidige Nebel gefroren, die sich dichteten und wieder vor einer hereinzitternden Röte lichteten. Der Berg hob sich aus einer Lohe, die wuchs und wuchs — die Hörigen hatten in ihrem feigen Eifer das Moor in Brand zu stecken vermocht. Und der Sturm riß den brennenden Torf aus dem Boden und warf ihn in den Bergwald. Vor der Flamme und dem Rauche trieb das Wild dahin, indes Schwärme von Wasservögeln schwarz geballt über dem brodelnden Moore standen und als rote Bolzen verknatterten.

Der Morgen kam und der Liebesturm leuchtete in der jungen Sonne über einem mißfarbenen Rauch, der seine grauen Strähnen an alle Wipfel geknüpft hielt. Aus der Tiefe stiegen die Falken der Herren und freisten, um in der Bläue zu vergehn und wieder als silberne

Blicke hinabzufahren und in die Wolke von weißen Tauben zu stoßen, die um den Turm irrte. Flocken entstäubten dem Schwarm und entsunkelten. Und mit roten Fängen freisten die Edelräuber und ihr Schrei, geboren aus ungesättigter Gier, umgellte gleich einer Siegesfanfare den Freiberg der erschlagenen Bauern.

Victor Hardung.



Schweizer Künstler auf der Münchner Sezession 1906.

Von E. Gagliardi.

Bu der am 31. Oktober geschlossenen Ausstellung der Münchner Sezession haben eine ganze Reihe schweizerischer Künstler ihre Beiträge geliefert. Fritz Burger, Ferdinand Hodler, W. L. Lehmann, C. Th. Meyer-Basel, Ad. Thomann-Zürich und Hans Beat Wieland sind in den Gemäldesälen zum Teil mit hervorragenden Bildern vertreten; Ad. Thomann und Paul Klee in Bern haben zu der graphischen Abteilung beigesteuert. Während nun im Glaspalast eigentlich nur Albert Welti mit einem neuen Bild, den Auszug der Genien aus dem Hause eines Verstorbenen darstellend, charakteristisch aus der grauen Einförmigkeit des großen Gemäldemarktes heraussticht, liefern die Obengenannten zu der Physiognomie der diesjährigen Sezession interessante und zum Teil entscheidende Züge. Deshalb mag auch nach Schluß der Ausstellung von ihren Bildern kurz die Rede sein.

Das künstlerische Schwergewicht dieser schweizerischen Gruppe liegt nun ohne Zweifel in den zwei Landschaften, die W. L. Lehmann ausgestellt hat. Die zurückhaltend feine Darstellungskunst dieses wahrhaft vornehmen Malers ist unter anderem auch aus den Gemälden vertraut, die den diesjährigen Turnus geziert haben. Anscheinend anspruchslose Motive weiß er zu einer Größe zu steigern, die dem schlichten Thema oft fast etwas Monumentales geben; große Wolkenschauspiele verleihen der Landschaft manchmal einen heroischen Zug, und die zarteste Luftperspektive gibt den Formen jene Weichheit und Unaufdringlichkeit, welche den außergewöhnlichen Wert der Leistung nur einem fein geschulten Auge und dem empfindlichsten Sinn überhaupt wahrnehmbar machen.